

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 38

Artikel: Die Fernseh-Masche
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fernseh-Masche

Es ist allgemein Mode geworden, über das Fernsehen zu schimpfen. Den einen ist es zu laut, den andern zu unausgewogen, dritten zu langweilig, und nicht wenige stört überhaupt seine aufdringliche Anwesenheit im häuslichen Familienkreis, wobei sie offenbar ganz vergessen, dass sie es selbst waren, die sich das Gerät gekauft und in die gute Wohnstube gestellt haben. Ich vermag diese negative Einstellung zum Fernsehen nicht zu teilen. Niemand zwingt uns ja dazu, unentwegt auf die Röhre zu starren. Wer seine geistige Emanzipation glaubt besonders unterstreichen zu müssen, sollte sich eigentlich von alleine die Freiheit herausnehmen, im gegebenen Augenblick den Abstellknopf zu betätigen.

Was soll das dumme Gerede vom Fernsehen, das den Zuschauer zu passivem Verhalten zwingt und jede Kreativität im Keim erstickt? Soziologengeschwätz, das nicht selten gerade über den angeblich so unheilvollen Bildschirm verbreitet wird! Ich jedenfalls habe in dieser Hinsicht mit dem Fernsehen im allgemeinen keine schlechten Erfahrungen gemacht. Und wenn die ausgestrahlten Programme auch nicht immer sehr abwechslungsreich sein mögen – anziehend sind sie doch allemal.

Dazu muss ich allerdings näher erläutern, dass unsere gute Tante Hedwig das nicht hoch genug zu veranschlagende Kunststück fertigbringt, während der abendlichen Fernsehsitzungen zugleich eine sinnvolle Beschäftigung auszuführen. Wenn zwischen acht und zehn Uhr abends dumpftöndend das grosse Welttheater in ihren Gesichtskreis flimmert, so ist das für sie lediglich Mittel zum Zweck, um ihre emsig klappernden Stricknadeln in Bewegung zu setzen. Weder Feuersbrünste, Naturkatastrophen noch Rüstungsbedrohung oder andere Schreckensmeldungen können sie jemals davon abhalten, ihre Arbeit auch nur für einen Augenblick zu unterbrechen. Unbeirrt setzt sie das einmal angeschlagene Muster fort; und ich meine: Alleine schon damit beweist sie – allen Untergangsprognosen zum Trotz – sehr viel Optimismus und Zukunftsglauben.

Wer wie Tante Hedwig dem

Handlungsgeschehen auf dem Bildschirm über die Stricknadeln hinweg nur mit halber Aufmerksamkeit folgt, hat vielleicht überhaupt erst das richtige distanzierte Verhältnis zu diesem Medium. Man kann ihr schlecht etwas vormachen; denn ihre Tätigkeit lässt sie erahnen: Im einen wie im anderen Falle ist das Produkt nach einer ganz bestimmten Masche gefertigt. Ausserdem sind ihr dabei die Hände gebunden, so dass sie gar nicht erst in Versuchung gerät, nach Salznüsschen und Knabbergeback als dickmachende Begleiterscheinung der modernen Kommunikationstechnik zu greifen.

Ob Reagan und Andropow einander in den Haaren oder in

den Armen liegen, ist für Tante Hedwig nebensächlich. Solange das Wollknäuel ausreicht, dient der west-östliche Gegensatz völlig unideologisch nurmehr als Anlass zur Herstellung von Textilprodukten, was gewiss nicht zu verachten ist. Ihre Erzeugerin aber gleicht damit einer Parze in der Sofaecke, und wenn auch in manchen Fernsehdiskussionen die Politiker bisweilen den Faden verlieren mögen, Tante Hedwig lässt sich dadurch niemals aus der Ruhe bringen. Unentwegt strickt sie immer weiter: schön ausgewogen – zwei links, zwei rechts – und beweist damit sich und anderen den über abendliche Mattscheibenträumereien hinausreichenden Sinn fürs Praktische.

Synchron zu den fesselnden Vorgängen im texanischen «Dallas», die ohne «Lismete» möglicherweise nur halb so anregend wären, entstehen, so die nützlichsten Gebrauchsartikel. Den endlosen Intrigen des Hauses Ewing verdanke ich, ausser der nicht sehr überzeugenden sozialen Belehrung, dass Reichtum eine Last sein kann, zumindest zwanzig Paar fussfreundliche Wollsocken in allen nur denkbaren Farbabstufungen. Bei manchem Krimi, aus dem man nicht recht schlau wurde, auf Grund welcher Indizien der Kommissar dem Mörder nun auf die Schliche gekommen war, lag zu guter Letzt wenigstens das greifbare Ergebnis eines halbangefangenen Pull-overs mit raffiniertem Muster vor. Endlosen Energiediskussionen verdanke ich immerhin eine überaus warme Pudelmütze. Sämtliche Rekorde gebrochen wurden indessen durch die Übertragung der Fasnachts-Monsterübertragung «Mainz bleibt Mainz», die mir als unfreiwilligem Nutzniesser karnevalistischen Treibens und Meistbegünstigtem von Tante Hedwigs Strickkünsten einen wundervollen, an einem einzigen Abend fertiggestellten Shawl eingetragen hat, wenngleich nicht gerade in den Farben des MCC oder MCV.

Daher kein böses Wort mehr über das Fernsehen! Schon gar nicht aus der Feder von unberufenen Kritikern, die auch nicht einen guten Wollfaden an ihm lassen. Es ist eine segensreiche, sehr nützliche Einrichtung, und wir können eigentlich von Glück reden, dass bisher noch niemand auf die Idee gekommen ist, für die Zweitnutzungsrechte von Fernsehprogrammen in Verbindung mit häuslicher Handarbeit (so ungefähr müsste die genaue juristische Definition lauten) eine zusätzliche Gebühr zu erheben. Wenn daher Marianne Koch beim «Heiteren Berufenen», auf die Tätigkeit eines Fernsehintendanten angesprochen, die obligate Frage stellte: «Würde mich das kleiden?», so müsste man dies – wenigstens was mich betrifft – wahrheitsgemäss mit Ja beantworten. Tante Hedwigs Nadelprotokolle zum aktuellen TV-Geschehen sind dafür der beste Beweis.

